

Besprechungen

Religionsgeschichte

Die Religionen der Menschheit. Von Dr. A. Anwander. gr. 8^o (XX u. 568 S., nebst 29 Bildern auf 16 Tafeln u. einer Religionskarte der Erde.) Freiburg i. Br. 1927. Herder. M 16.—; geb. 18.—

Dr. Anwanders Werk stellt eine durchaus persönlich-originale Leistung dar; seltsam, daß bei dessen Würdigung sich Wendungen geradezu aufnötigen, die verschliffenste Gemeinplätze sind: 1. es fülle eine Lücke aus, 2. es komme einem Bedürfnis entgegen, 3. es sei zugleich ein Markstein und ein Wegweiser religionsgeschichtlicher Forschung.

Innerhalb des deutschen katholischen Schrifttums ist Anwanders Werk die erste und einzige Geschichtsdarstellung der allgemeinen Religionsgeschichten aller Völker und Zeiten. Was sonst an religionsgeschichtlichen Arbeiten vorlag, war entweder nebenher in die Apologetik verwoben, oder es waren Einzelschriften, teilweise älteren Datums, die Sonderfragen behandelten. In Frankreich erschienen zwei Handbücher der allgemeinen Religionsgeschichte für weite Kreise bestimmt, beide etwa um 1912, beide von katholischen Theologen bearbeitet: J. Huby, *Christus. Manuel d'histoire des religions* (zuletzt 1923) und J. Bricout, *Où en est l'histoire des religions* (2 Bände). Diese beiden Werke sind so angelegt, wie einst, außerhalb der katholischen religionsgeschichtlichen Literatur, das bekannte Werk von Chantepie de la Saussaye (2 Bde., zuletzt 1925) und neuestens das von E. Elemen, *Die Religionen der Erde* (o. J., 1927?); wie Huby und Bricout sind auch diese von einzelnen Fachgelehrten bearbeitete Monographien über alle Religionen der Welt, Religionen der Naturvölker wie der Kulturvölker, prähistorische und historische. Den gleichen Umfang hat Anwanders Werk, indes ist es von einem Autor nach einheitlichem Grundriß und Aufriß in deutlich wahrnehmbarer Stilleinheit aufgeführt.

Das katholische Schrifttum Frankreichs wurde vor kurzem um ein Monumentalwerk bereichert, das die vergleichende Religionswissenschaft zum Gegenstand hat: H. Pinard de la Boullaye S. J., *L'étude comparée des religions* (Bd. 1 ¹1925, Bd. 2 ²1925). Anwander zollt diesem Fachgenossen hohe Anerkennung; schreibt er doch (549), das Werk Pinards habe „seinesgleichen nicht auf dem

ganzen Büchermarkt“. Indes ist es seinem Inhalt nach ein Einleitungswerk, freilich ungemein reichhaltig, durch souveräne Stoffbeherrschung ausgezeichnet. Der erste Band behandelt die Geschichte der vergleichenden Religionsgeschichte, der zweite ihre Methoden; sowohl der erste wie der zweite Band verfolgen ihr Sonderthema von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

So stehen diese beiden Großwerke, Pinard und Anwander, selbständig und eigenberechtigt nebeneinander. Pinards Werk erörtert Vorfragen der vergleichenden Religionsgeschichte (ihre Geschichte, ihre Methoden), unerläßliche Vorfragen, in, man möchte sagen, erschöpfender Weise; es ist vorab bahnbrechend. Durch die Grundsätze, die es feststellt, durch die Überschau über das gesamte Arbeitsfeld, die es gewährt, aber auch durch die Masse der Literatur, die es angibt und sichtet, schließt es Wege weiterer Forschung auf, fordert und fördert es Fortschritte der Forschung. Aber inhaltlich schildert und zeichnet es die einzelnen Religionen nicht, während gerade dieses den Inhalt von Anwanders „Religionen der Menschheit“ ausmacht. So bleibt es dabei, daß dieses Werk, als erste und einzige Abschilderung der Eigenart aller Religionen in deutscher Sprache und vom katholischen Standpunkt, eine gährende Lücke ausfüllt. Der katholische Standpunkt, vom Verfasser wiederholt betont und gerechtfertigt (namentlich S. 65 ff.), tritt schon in der Grundeinteilung hervor: Religionen der Naturvölker, der Kulturvölker, die übernatürliche Religion. Während aber die französischen oben genannten Handbücher (Huby und Bricout) der Geschichte des Katholizismus so breiten Raum gewähren, daß sie zugleich als Handbücher der Kirchengeschichte, und zwar nicht wenig hervorragende, angesehen werden können, widmet Anwander der übernatürlichen Religion nur wenige Seiten (446—452). Er sieht dieses Gebiet als „neue Aufgabe“ an (446), die „den Rahmen“ seines „Werkes sprengen würde“ (447); zieht aber dann für diese „neue Aufgabe“ so treffliche Richtlinien, daß man hoffen darf, sie werde vom Verfasser in Angriff genommen werden. Dann erschienene sein vorliegendes Werk als Vorhalle der vergleichenden Religionsgeschichte. Der Eindruck, daß es als solche gedacht ist, begleitet den Leser vom Anfang bis zum Ende. Der Ausdruck selbst (Vorhalle) weckt in hochbefahrten

Lesern die Erinnerung an ein ungemein bedeutungsvolles Großwerk, das genau vor 70 Jahren erschienen ist.

Im Jahre 1857 erschien nämlich J. Döllingers „Heidentum und Judentum“, ein Werk, dessen unmittelbarer und weitausladend mittelbarer Eindruck und Einfluß auf die Kreise gebildeter Katholiken tiefgehend und nachhaltig gewesen ist. Bezeichnete Döllinger sein Werk schon auf dem Titelblatt als „Vorhalle“ zu der Geschichte des Christentums und sogar (am untern Tertrand) als ersten Band einer „Kirchengeschichte“, so enthält es doch Religionsgeschichte, zum größeren Teil die Geschichte der heidnischen Religionen und deren kulturellen Auswirkungen und Begleiterscheinungen. Das Ganze ist gesehen und aufgenommen von der Zeitenfülle als zeitlichem Standort, was den Raum betrifft vom Ausblick auf die Mittelmeerrandländer und deren östliche und nördliche Nachbargebiete, immer so, daß das römische Weltreich im Blickfeld bleibt. Auch in dem Sinn ein ausschließlich historisches Werk, daß es aus literarischen antiken Zeugnissen aufgebaut ist, sich sonach auf Kulturvölker beschränkt und auch solche Völker, welche bei Anwander als Naturvölker eingereiht werden (Kelten, Germanen), fast nur im Licht griechisch-römischer Zeugnisse steht. Auf dem Gebiet, das Döllinger abgesteckt hat, wie außerhalb desselben, hat die Religionsgeschichte seitdem so unübersehbare Massen von Material aufgedeckt und ausgegraben, entziffert und gelesen, gesammelt und geordnet, daß man über diese Arbeitsleistung innerhalb von zwei Menschenaltern nicht genug staunen kann. Vergleicht man Döllingers Werk mit dem 5. Band von Mommsens „Römischer Geschichte“, welcher im gleichen Raum sich bewegt und in nicht ferner Zeitperiode, so gewahrt man bald, welche Überfülle von Einsichten durch die bloße Inschriftenkunde beigebracht wurde.

Wie die Philologen von ihren Klassikern des „goldenen“ und „silbernen“ Zeitalters allgemach bis zu den Kirchenvätern vorstießen, so hat auch die allgemein historische Forschung nicht bloß der Verfassungs- und Verwaltungs-, der Geistes- und Kunst- und Wirtschaftsgeschichte in steigendem Maß sich zugewendet, sondern besonders auch der antiken Religionsgeschichte. Man denke nur an Wissowa, D. Gruppe u. v. a. Was ist da dringenderes Zeitbedürfnis als eine festgefügte Zusammenfassung, die, aus wissenschaftlicher Forschung und Auslese hervorgehend, eine weite Bildungskreise gemäße Darstellung der antiken

Religionen, wie wir sie heute zu sehen vermögen, darbiete (vgl. bei Anwander „Kulturreligionen“ Kap. 7—13, S. 276—437). Und erst das wissenschaftliche Neuland, das außerhalb Döllingers Forschungskreis lag, alle die Naturvölker und Kulturvölker in Zentralamerika, in Ostasien mit China, Japan, Indien und der Islam.

Was die eigentlichen Naturvölker angeht, setzte sich eine neue religionsgeschichtliche Methode durch, welche mit der alten Historik wenig gemein hat, vielmehr durch ihren Anschluß an die Erd-, Länder- und Völkerkunde und an die prähistorische Forschung den Naturwissenschaften nähersteht als den Geisteswissenschaften. In der Handhabung beider Methoden bekundet Dr. Anwander vorläufige Würdigung der Ergebnisse, umsichtige Sicherheit der Urteile. Indes gewahrt man, daß er sowohl für die Naturvölker selbst wie für deren Erforschung durch P. W. Schmidt S. V. D. und seine Schule Sympathien hegt, besonders für die „zukunftsreiche Kulturkreislehre“ (vgl. 67 und 552).

Aber noch in anderem Belang ist Anwanders Geschichte der Religionen sehr zeitgemäß, bisherige Forschung zusammenfassend und neuen Bestrebungen Rechnung tragend, Altes gegen Neues abgrenzend und in dem Sinn Markstein zugleich und Wegweiser.

Seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts schon, seit den Zeiten, da Lamprecht einer der führenden Historiker wurde, hat die Geschichtschreibung um Gefühlnahme mit der Philosophie, zumal der Psychologie sich bemüht¹. Das lag dem reinen Historismus noch des dritten Viertels des 19. Jahrhunderts fern, wird gegenwärtig aber vom Kulturhistoriker geradezu gefordert.

Um das Jahr 1910 etwa² tauchte in der vergleichenden Religionswissenschaft eine zunächst vielleicht etwas fremdartige Dreiteilung auf: Hierographie, Hierologie, Hierosophie. Das erste Glied bezieht sich auf beschreibende Darstellung der Religionen; was die Naturvölker angeht im Anschluß an die mehr naturwissenschaftliche Methode der Völkerkunde; was die Kulturvölker betrifft, nach Weise der historisch-, literarisch-kritischen Methode. Im zweiten und dritten Glied aber handelt es sich um Durchdringung des ungeheuren

¹ Man vergleiche etwa den orientierenden Bericht im „Literar. Handwörter“ vom August 1927, Sp. 805 ff.

² Genaue Nachweise bei Pinard a. a. D. II 11 u. 502.

Stoffes mit aus der Philosophie genommenen und gewonnenen Richtlinien und Zielsetzungen.

Eine tabellarische Übersicht über die Zuweisung der religionsgeschichtlichen Gegebenheiten an diese drei Zweige oder (wie Pinard sagt) „Stadien“ der vergleichenden Religionswissenschaft findet sich bei Pinard a. a. O. II 51–54. Ebenda II 55–80, vgl. S. 436, stellt der französische Gelehrte sechs „Prinzipien“ auf¹, welche wie grelle Scheinwerfer die Wege der vergleichenden Religionswissenschaft taghell erleuchten. Es will uns scheinen, daß eine auf Synthese gerichtete Fortführung der Forschungen Anwanders nach diesen oder analogen Gesichtspunkten ungemein ergiebig und fördernd sein müßte. Was einst Döllinger, was nun Anwander als Endergebnis der vergleichenden Religionswissenschaft vorgezeichnet haben mag, könnte vielleicht mit den zwei Worten wiedergegeben werden: „unvergleichliches Christentum“². Unvergleichlich nicht bloß im relativen, vergleichenden, sondern auch im absoluten Sinn.

Der Primat des Geistes gestaltet sich weiter aus zum Primat des zuhöchst Religiösen: Lehre, Kultus, Ethos in geschlossener Einheit. Die menschlich-subjektiven Faktoren der Religionsgestaltung sind in der geistigen Oberschicht: Verstand, Wille, Gemüt – in der psychophysischen Unterschicht: Phantasie, Sinnlichkeit, Gemeinschaftsmacht. Werden die Elementargedanken (vgl. Anwander 73) der Lehre durch dichtende Phantasie mit Mythologie überwuchert und der Kultus in Magie und My-

sterientwesen und Zaubertum mißbildet, das natürliche Ethos durch Abirrungen des philosophischen Geistes in falsche Bahnen gelenkt, dann verwickelt sich das alles zu einem ausweglosen Labyrinth (vgl. Anwander 419 u. a.). Wenn nun aber die Einzigkeit der katholischen Einheit aufleuchtet, der katholischen Einheit nicht bloß im Sinn des Überräumlichen und Überzeitlichen, sondern im geistigen, in dem Sinn, daß da alles, alles was Religion ist, was Religion sein kann, was Religion zu bieten vermag: Lehre, Kultus, Ethos, jedes für sich und alle drei in Gegenseitigkeit, als geschlossenste Einheit, logische, dynamische und soziale Einheit, da sind, leben und weben, dann kann es wohl sein, daß die Gnade Gottes uns den eigentlichen Grund solcher Einzigkeit und Einheit sehen läßt: die Selbstbezeugung Gottes, des Urhebers von Christentum und Kirche, uns Einsicht gewährt in das testimonium irrefragabile divinae legationis, uns schauen läßt das signum levatum in nationes, mit dem Vatikanum zu reden.

R. v. Mostig-Rieneck S. J.

Kulturgegeschichte

Das Gespenst des Golem. Eine Studie aus der hebräischen Mystik mit einem Exkurs über das Wesen des Doppelgängers von Hans Ludwig Feld. 8° (282 S.) München 1927, Allgem. Verlagsanstalt. M 6.—

Nach der jüdischen Überlieferung hat „der hohe Rabbi“ Jehuda Löw im 16. Jahrhundert zu Prag ein Tongebilde durch die schöpferische Kraft des nur den Eingeweihten bekannten Gottesnamens (Schem ha mephorasch) belebt. Dieses halbe Lebewesen, Golem genannt, leistete seinem Schöpfer und der ganzen jüdischen Gemeinde der böhmischen Hauptstadt zur Zeit der Verfolgung die wertvollsten Dienste, da der Golem von unbezwinglicher physischer Stärke war, solange des Rabbis Zauberformel ihm im Munde steckte. Jeden Sabbat pflegte Jehuda Löw sie ihm herauszunehmen, worauf der Golem wieder zum kraft- und leblosen Tongebilde wurde. Als aber einmal der Meister aus Vergesslichkeit dem Werke seiner Hand den Schem auch am Sabbat im Munde beließ, da riß der wütend gewordene Knecht ganze Häuser ein, entwurzelte Bäume, schleuderte Felsstücke umher, bis der hohe Rabbi in höchster Bestürzung dem Zauber ein Ende machte, worauf der Golem in Trümmer fiel.

¹ 1. Primauté de l'invisible (Primat des Geistes), 2. Principe d'unité organique (das einzelne ist nur in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen zu würdigen), 3. Principe d'uniformité naturelle (die identische religiöse Naturanlage als Entstehungs- und Erkenntnisgrund vieler religionsgeschichtlicher Gegebenheiten), 4. Principe de dépendance (wann Analogien Ableitungen beweisen, wann nicht), 5. Principe d'originalité (weder einzelne Nachahmungen, noch Entlehnungen schließen aus, daß Selbständigkeit und Eigenwuchs vorhanden ist), 6. Principe de transcendence (es genügt, daß natürliche Ursächlichkeit gewisse Gegebenheiten nicht zu erklären vermögen, um auf Transzendenz zu schließen, weder ein bestimmter Grad von Vollkommenheit noch die höchste Evidenz ist da notwendig).

² Vgl. den Aufsatz des Verfassers „Vergleichende Religionsgeschichte und unvergleichliches Christentum“ im 94. Band (1918) dieser Zeitschrift.